

Die Aktualität des Marxismus in der Krise – Revisionen eines Theorieprogramms

Von Hauke Brunkhorst

Zusammenfassung: Wie die meisten sozialwissenschaftlichen Theorien ist die Theorie von Marx Evolutionstheorie. Obwohl er die historische Untersuchung der *Klassenkämpfe* von der Entwicklungslogik des *kapitalistischen Systems* trennt, unterscheidet Marx, so ein alter Einwand von Habermas (1967 a, 1967 b), nicht deutlich genug zwischen *Arbeit* und *Interaktion* und muss deshalb den Klassenkampf der Logik des Kapitals assimilieren (1). Obwohl Marx die großen Revolutionen in seinen historischen Arbeiten immer als Rechtsrevolutionen verstanden hat, hindert die begriffliche Vorentscheidung für den – von Habermas, Apel und vielen andern zu Recht kritisierten – Primat der Ökonomie ihn daran, den *normativen Eigensinn der Revolution* und die Rolle des *Rechts* als – wie Habermas (1978) sagt – *Schrittmacher* der Evolution richtig zu verstehen (2). Obwohl Marx den inneren Zusammenhang von *funktionaler Differenzierung* und *funktionsabhängiger Klassenbildung* richtig erkannt hat, reduziert er ihn, statt ihn zu generalisieren, auf das ökonomische Subsystem (Habermas 1981) (3). Schließlich bleibt Marx im Europa der weißen Arbeiterklasse. Obwohl er – am Beginn des *global age* (Bright / Geyer 2011) – erkannt hat, dass wir längst im Zeitalter der Weltmärkte, Weltliteraturen und Weltrevolutionen leben, hat er doch keinen adäquaten Begriff der Weltgesellschaft und der Globalisierung (4).

Take-off der sozialen Evolution: Arbeit und Interaktion

Weil alles Evolution ist, kennen die Erfinder des historischen Materialismus nur eine „einige Wissenschaft“, „die Wissenschaft der Geschichte“ (Marx / Engels [1847]1972: 18). Aber die verschiedenen Disziplinen beziehen sich auf sehr verschiedene Antriebsmechanismen und Emergenzniveaus der Evolution. Schon für Marx gilt Parsons' Diktum, in der *sozialen* Evolution habe die Variation symbolischer Formen die genetische Variation ersetzt und die organische Evolution in die Umwelt des Gesellschaftssystems abgedrängt (Parsons 1964: 341).

Der Antriebsmechanismus der sozialen Evolution ist bei Marx das *Wachstum der Produktivkräfte*. Er kennt aber noch einen zweiten Antriebsmechanismus, den *Klassenkampf*, den er in einem so weiten Sinn versteht, dass „alle Geschichte“ als „die Geschichte von Klassenkämpfen“ begriffen werden kann (Marx / Engels [1848]1997: 19).¹ Dieser weite Sinn von Klassenkämpfen ist auch bei Marx, das zeigen seine historischen Arbeiten, der eines *interessegeleiteten Konflikts um Normen und Werte* (zuletzt Brunkhorst 2007; Cidam 2012). Aber Marx neigt dazu, den grundlegenden Unterschied zu verwischen und dem Klassenkampf die rein instrumentelle Rolle eines revolutionären Geburtshelfers kräftig wachsender Produktivkräfte zu reservieren. Das Wachstum der Produktivkräfte ist dann die Quelle von *Variation*, der Klassenkampf der *Selektionsmechanismus*. Deshalb erklärt Marx den *take-off* der sozialen Evolution durch *Arbeit*, also dadurch, dass *instrumentelles und strategisches Handeln durch soziale Interaktion gelernt werden*. Aber genau das können, wie Tomasellos Untersuchungen zeigen, auch große Affen – „(They) learn instrumental actions from others socially“ (Tomasello 2008: 213, 181ff) – ohne dass deren symbolische Kommunikation je eine soziale Evolution in Gang hätte setzen können (vgl. Tomasello 2008: 213, 2009: 23, 25 f, 33 f).²

Das liegt daran, dass die großen Affen (wie der *homo oeconomicus* oder der Spieler der *rational-choice theories*) zwar instrumentell oder strategisch kommunizieren und lernen kön-

1 Zur Unterscheidung zweier Antriebssmechanismen der Evolution bei Marx: Eder (1983).

2 Weitere Forschungsergebnisse: Gilby (2009), Gilby et al. (2009).

nen. Aber sie können nicht verständigungsorientiert kommunizieren und lernen.³ Sie können deshalb den *normativen Symbolgebrauch* nicht verstehen, keiner Norm folgen und ihr privates Wissen auch nicht an die nächste Generation weitergeben. Der Variationspool der Evolution bleibt leer, weil weder eine Aussage noch eine Norm noch eine Evaluation je *bestritten* werden könnte. Erst durch die Einführung von reziprok bindenden *Normen* wächst das *Streitpotential* kommunikativ handelnder Tiere ins Unermessliche und „der Ernst, der Schmerz, die Geduld und Arbeit des Negativen“ kann beginnen (Hegel 1955: 24). Noch die aggressivsten Affen, die Schimpansen, haben, wie Lutz Wingert (2011: 162) feststellt, deshalb einen besseren Menschenrechtsrecord als ihre gerechtigkeitsbesessenen Verwandten. Insofern hatte Nietzsche Recht, wenn er der moralischen Einstellung die Schuld am menschlichen Elend gab. Darin aber hat er zu Unrecht eine aufhebbare *Degeneration* der Evolution gesehen, ist der Streit um Normen doch – mit Apel – *konstitutiv* für die menschliche Evolution (Nietzsche [1887]1998; zur Kritik: Apel 2011).

Nur weil wir nicht umhin können, uns wechselseitig an Normen zu binden, füllt sich der *Variationspool* der Evolution mit kommunikativen Negationsleistungen und es kommt zum *take-off* einer spezifisch *sozialen* Evolution. Variation kommt in menschlichen Gesellschaften nur durch das zustande, was Habermas (1981) und Tugendhat (2010) *Nein-Stellungnahmen* nennen. Soweit befindet sich Habermas ganz in Übereinstimmung mit Luhmann, für den der *take-off* der sozialen Evolution sich auch nur „durch eine Kommunikationsinhalte ablehnende Kommunikation“ erklären lässt: „Die Ablehnung *widerspricht* der Annahmeerwartung oder auch einfach einer unterstellten Kontinuität des ‚so wie immer‘. Alle Variation tritt mithin als Widerspruch auf – nicht im logischen, aber im ursprünglicheren dialogischen Sinn.“ (Luhmann 1997: 461) Wenn es aber der *versprachlichte Konflikt um Normen* ist, der Evolution zustande bringt, dann ist das genau das, was Marx in seinen historischen Arbeiten unter *Klassenkampf* versteht, steht in ihm doch „Recht gegen Recht“ (Marx [1867]1969: 249).⁴ Kurz: das Zustandekommen sozialer Evolution kann nicht durch *Arbeit*, auch nicht – wie bei Tomasello – durch *helping intention* und das kooperative Wesen des Menschen erklärt werden, sondern nur durch *Streit erzeugende Interaktion*.

Durch kommunikative Negationen werden jedoch, und hier trennen sich Apel (2011) und Habermas von Luhmann und Marx, nicht nur Erwartungen enttäuscht, sondern immer auch *Geltungsansprüche* bestritten (Apels „drittes Paradigma“). Das aber bedeutet, dass gerade der revolutionäre Streit, in dem *Recht gegen Recht* steht, nicht nur mit „Gewalt“, „entschieden“, sondern immer auch *diskursiv* fortgesetzt werden kann und muss (Marx [1867]1969: 249). Würde der Streit nur durch Gewalt entschieden und der Diskurs unterdrückt, käme die Evolution mangels Negationszufuhr rasch zum erliegen. Nicht zuletzt daran ist der bürokratische Sozialismus gescheitert (Eder 1983).

Alle großen Revolutionen sind denn auch ein einziges „großes Rauschen des Diskurses“ (Foucault 1991: 33). Das freilich hat vor der kommunikativ-linguistischen Transformation der Philosophie (Apel) und der Sozial- und Geschichtswissenschaften (Luhmann / Habermas), die sich erst im späteren Verlauf des 20. Jahrhunderts durchgesetzt hat, kaum jemand systematisch in Rechnung gestellt (vgl. Brunkhorst 2006 a). Im großen Rauschen des revolutionären Diskurses sind Argumentation, Macht und Gewalt zwar immer ineinander verschlungen, was aber nicht heißt, dass nicht jeweils zwischen Argumenten und Gewalt *unterschieden* werden könnte und von den Akteuren auch tatsächlich unterschieden wird.

³ Zur verständigungsorientierten Kommunikation: Habermas (1981).

⁴ Eine interessante Alternative zu dieser Marx-Interpretation entwickelt die brillante Arbeit von Cidam (2012).

Normative constraints: Klassenkampf und Revolution

Anders als Marx muss man den Klassenkampf mit Klaus Eder deshalb als *eigenständige*, vom Wachstum der Produktivkräfte unabhängige *Quelle evolutionären Wandels* verstehen (Eder 1983: 23). Ein und dieselbe Evolution wird von *zwei* sehr verschiedenen *Mechanismen evolutionären Wandels* fortgetrieben. Diese Unterscheidung lässt sich an jüngere, wenn auch noch sehr umstrittene Entwicklungen des Neo- und Postdarwinismus anschließen (s. nur: Mayr 1992; Eldredge / Gould 1972; Gould / Lewontin 1979; Gould 1978, 2002; Gersick 1991; Kubon-Gilke / Schlicht 1998: 68; Atkinson / Meade / Chris / Greenhill / Pagel 2008: 588; Kuhn 1967; Lakatos 1974). Einmal gibt es wie in der klassischen Theorie natürlicher Selektion auch in der Gesellschaft *adaptiven, inkrementellen oder graduellen Wandel* durch *soziale Selektion*. Er kann durch das Wachstum Produktivkräfte bzw. allgemeiner durch das Wachstum der Systemkomplexität erklärt werden. Aber schon für Darwin war *natural selection* zwar der wichtigste, aber nicht der einzige Mechanismus evolutionären Wandels (Gould 2002). Daneben gibt es auch (relativ) *plötzlichen, katalytischen oder revolutionären Wandel*. Revolutionärer Wandel kann nun aber nicht durch verbesserte Anpassung und *natural* oder *social selection* erklärt werden, denn für evolutionäre Anpassungsleistungen fehlt ganz einfach die Zeit. In der Biologie entspricht diese Form nicht-adaptiven Wandels den *punctuated equilibria*, die Gould, Lewontin und Mayer entdeckt haben und (u.a.) durch *speciation*, die Isolation von Teilpopulationen, erklären. In der Wissenschaftsevolution wird ähnlich zwischen *normal* und *revolutionary science* (Kuhn) unterschieden und der revolutionäre Wandel durch plötzliche Krisen degenerierender Forschungsprogramme erklärt (Lakatos). Dabei geht es, wie in den großen sozialen Revolutionen, aber nicht nur um Verdrängungswettbewerb (Kuhn), sondern immer *auch* um das bessere Argument (Lakatos, Apel). In der sozialen Evolution verhält es sich ähnlich. Revolutionärer Wandel wird nicht durch das Wachstum der Produktivkräfte oder der Systemkomplexität hervorgerufen, sondern durch die Eigenlogik *diskursiv eingebetteter sozialer Kämpfe*.

Das Wachstum der Systemkomplexität verbessert, wenn es gut geht, zwar die *Anpassung* der sozialen Systeme an ihre Umwelt. Dadurch werden „sozial integrierte Gruppen“, wie Habermas schreibt, „systemisch stabilisiert“ (Habermas 1981 b; vgl. Nassehi 2006: 126 f.). Die systemgesteuerte Verbesserung der Anpassungsleistung ist aber blind für die Opfer und Verlierer der Geschichte. Recht und Unrecht spielen nur eine Rolle, sofern sie der verbesserten Anpassung dienen. In Revolutionen geht es aber *um etwas anderes*, das Kant trotz des offensichtlichen Terrors und der normativen Unmöglichkeit, ein solches Experiment ein zweites Mal empfehlen zu können, in moralischen Enthusiasmus versetzt hat. Die Revolution hat ihn deshalb moralisch erregt, weil er in ihr ein „Geschichtszeichen“ des Fortschritts zum Besseren zu erkennen glaubte (Kant 1077: 361). Revolutionen sind nämlich Ausdruck von Klassenkämpfen, in denen sich die immer wieder zum Schweigen gebrachten Opfer und Verlierer der Geschichte für einen historischen Augenblick zu Wort melden. In Revolutionen wird der verletzte „sense of injustice“ (Barrington Moore) unterdrückter und ausgebeuteter Klassen und Gruppen der Gesellschaft zur *rächenden Gewalt*. Der „symbiotische Mechanismus“ (Luhmann) rächender Gewalt ist die Deckungsreserve kommunikativer Vernunft (Moore 1978).⁵ Es ist fast wie bei den Propheten: Nicht die Gerechtigkeit soll sich der Anpassung, die Anpassung soll sich der Gerechtigkeit unterwerfen. „Der Mensch revoltiert nicht fürs Brot allein“ schreibt der Chicagoer Revolutionshistoriker Robert I. Moore (2001: 169).

Zumindest in den großen Revolutionen geht es niemals nur um materielle Klasseninteressen, sondern immer auch um *Ideen egalitärer Freiheit*. Sie „stellen“, in leichter Abwandlung Max

⁵ Zum Vorrang des Negativen im Prozess normativer Universalisierung Piaget (1973: 311), vgl. auch Hannah Arendt (1979: 91) mit Bezug auf Augustinus. Zur rächenden Gewalt Brunkhorst (1983); mit weiteren Differenzierungen Brunkhorst (2006 b).

Webers (1978), der Evolution die „Weichen“. Ganz so wie der katalytisch erzeugte neue „Bauplan“ (Gould 2002) eines Organismus der sich fortsetzenden *adaptiven* Evolution *physiologische constraints* auferlegt, so setzen auch die großen und erfolgreichen Revolutionen der erblindeten Selbsterhaltung *normative Schranken*. In diesem Sinne sind Klassenkämpfe und Revolutionen normative, gleichermaßen individuelle wie kollektive Lernprozesse – oft genug mit tödlichem Ausgang (Kluge).

Die normativen Anpassungsbeschränkungen der Revolution müssen sich, um im Guten wie im Bösen wirksam zu werden, in einer *neuen Verfassungsordnung und einem neuen Recht* verkörpern. Alle großen Revolutionen sind deshalb, wie schon Marx wusste und wie mittlerweile eine lange Reihe historischer Studien zeigt, *Rechtsrevolutionen* (s. nur Rosenstock-Huessy [1931] 1958; Berman 1983, 2006; Brundage 1995; Tierney 1982; Witte 2002). In ihnen ergreift eine neue Idee egalitärer Freiheit die Massen und prägt sich in einer neuen Rechtsform aus. In diesem Sinne ist das Recht der *Schrittmacher* der Evolution. Das heißt: das in revolutionären Legitimationskrisen geschaffene Recht gibt der nachfolgenden, graduell und inkrementalistisch fortlaufenden Evolution eine neue *Richtung* vor, erschließt ihr einen neuen *Entwicklungs pfad*, auf dem der breite und unübersichtliche Strom alltäglicher Kommunikation sie dann ziel- und planlos forttriebt, und der Revolution, so Marx, in der die „Ekstase [...] der Geist jedes Tages“ ist, folgt oft genug ein „ein langer Katzenjammer“ (Marx [1852] 1972: 38).

Die revolutionären Ideen, Verfassungs- und Rechtsprinzipien können (und werden) in der Folge verraten, verbogen, ad acta gelegt oder in ihr Gegenteil verkehrt, neuen Herrschaftsinteressen dienstbar gemacht und die verfassungsrechtlich verwirklichten Menschrechte schließen die Schwarzen vom Menschen aus. Aber die revolutionären Ideen „vergessen sich nicht mehr“ (Kant). Die Sklaven Haitis werden die Ersten sein, die die Menschrechte ernst nehmen, und, in Kenntnis der Französischen Menschenrechtserklärung und mit der Marseillaise auf den Lippen, gegen das französische Menschenrechtsregime in die Schlacht ziehen: „Norm- und besonders Verfassungstexte setzt man, mit unaufrichtigem Vorverständnis konzipiert, letztlich nicht ungestraft. Sie können zurückschlagen.“ (Müller 1997: 56) Das ist der ganze Unterschied zwischen objektivem Geist und der Realabstraktion funktionaler Systemimperative. Das Recht ermöglicht es jedenfalls den Akteuren, *selbst* zwischen seiner verdinglichenden Indienstnahme für die Stabilisierung von Herrschaft und Ausbeutung und der Stabilisierung ihrer egalitären Freiheit zu unterscheiden. Die revolutionären Bauern, Bürger und Handwerker von 1525 haben sich auf den Schwaben- und Sachsenspiegel und das kanonische Recht berufen, um es gegen seine herrschaftskonforme Auslegung durch eine submissive Juristenklasse stark zu machen.

Funktionale Differenzierung und Klassenkampf

Marx erklärt die Verschränkung von Evolution und Revolution mit dem *krisenhaften Verlauf funktionaler Differenzierung*. Die funktionale Differenzierung des Wirtschaftssystems beruht auf den aus der Philosophie des Selbstbewusstseins bekannten *Paradoxien selbstreferentieller Schließung* – im Kapital stehen dafür die Kreislauformeln des „Profits und des Profits willen“ (G-W-G') und des „sich selbst heckenden Werts“ (G-G') (Marx [1863] 1972, [1867]1969: Kap. 4). Die Paradoxien selbstreferentieller Schließung schaffen – wie jeder Computerbenutzer weiß – eine hochriskante Lage jederzeit möglicher Systemabstürze. Der Zusammenbruch von Lehmann-Brothers war ein solcher Systemabsturz. Das Risiko von Systemabstürzen ist unvermeidlich, lässt sich aber durch zeitliche Unterbrechung in Quellen einer nie zuvor erreichten marktwirtschaftlichen Produktivität verwandeln und durch den richtigen Gebrauch von Macht zumindest minimieren.⁶ Dengs (Maos Nachfolger) Formel war, der Sozialismus brauche die Marktwirtschaft, um die Produktivkräfte zu entfesseln. Nun wird auch China die Geister, die

⁶ Zur Logik der Paradoxie vgl. Kesselring (1984).

es rief, nicht mehr los. Denn das System des Kapitals verdankt seine ungeheure Produktivität seiner inhärent katastrophischen Tendenz (Streek 2005; s. auch Streek 2010).

Da dieses System jedoch auf die beständige Umwandlung lebendiger in tote Arbeit angewiesen ist, erzeugt die realwirtschaftliche Abhängigkeit des Kapitals vom Arbeitsmarkt zwangsläufig *soziale Klassengegensätze* und andere, „kapitalorientierte Konflikte“ (Tilly 1995). Sofern Klassengegensätze politische Unterdrückung, ökonomische Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit hervorbringen, gesellt sich zu den hohen Systemrisiken des modernen Kapitalismus ein latent mitlaufendes *Legitimationsproblem*. Es kann dazu führen, dass sich *Wirtschaftskrisen* zu *Legitimationskrisen* ausweiten und dann katalytische Prozesse der Devolution und Regression, aber auch der Reform und Revolution auslösen.

Im Übergang von der ökonomischen zur Legitimationskrise wechselt jedoch die Systemreferenz vom *ökonomischen zum politischen System*, wie Marx selbst erkannt hat, insistiert er doch auf der kategorialen Unterscheidung rein ökonomischer Klassenkämpfe, in denen es um Verbesserungen in einer einzelnen Fabrik geht, von *politischen Kämpfen um Parlamentsgesetze* (und Marx wusste noch, was das ist, ein Parlamentsgesetz) (Marx [1871]1972: 332; vgl. Hall 1977: 36 f.). Da er jedoch im ökonomisch erzeugten Klassengegensatz von Kapital und Arbeit den evolutionären Führungsprimat gesehen hatte, hat er die gleichursprüngliche Verschiedenheit politischer und ökonomischer Konflikte nicht erkannt. Statt den exemplarisch erkannten Zusammenhang von funktionaler Differenzierung und Klassenkampf, von Funktionsstörung und Legitimationskrise auf die Ökonomie zu reduzieren, hätte er ihn generalisieren müssen – aber wer konnte das im Geburtszeitalter der großen Industrie auch nur ahnen (dazu ausführlich: Brunkhorst 2011). Nicht nur

- die *Ausdifferenzierung des ökonomischen Systems* erzeugt eine strukturelle Konfliktkonstellation im *Kampf ums Kapital*, auch
- die historisch mit dem Zeitalter der protestantischen Revolutionen ohne Willen und Bewusstsein von „Baxters Heiligen“ (Weber) vollzogene *Ausdifferenzierung des politischen Systems* erzeugt eine *andersartige* Konfliktkonstellation im *Kampf um den Staat* (s. auch Tilly 1995).

Und die Konflikte zwischen dem *power-bloc* (Laclau) und dem von der Macht ausgeschlossenen Volk – „We are the People“ skandieren die Leute von Occupy Wallstreet – überlagern sich mit den Konflikten zwischen Kapital und Arbeit zu einer neuen, komplexen Konfliktkonstellation. Auch

- das ausdifferenzierte *Recht* erzeugt eine Art Klassenkonflikt zwischen denen, die es einschließt und denen, die es ausschließt (oder durch Einschluss ausschließt): den Häretikern, Sklavenarbeitern, Farbigen, Juden, Trotzkisten, Schurkenstaaten, unzivilisierten Völkern, „merciless Indian Savages“ (Declaration of Independence) usw.

Nur wo sie ein entsprechend entwickeltes System modernen Rechts schon im Rücken haben, können die vom Recht ausgeschlossenen Akteure sich überhaupt als *zu Unrecht* ausgeschlossene *artikulieren*. Die emanzipatorische Dimension des alten römischen Rechts war viel zu schwach entwickelt und das System bei weitem nicht ausdifferenziert genug, um sich *im Recht gegen das Recht* stellen zu können.⁷

Funktional differenzierte Systeme erzeugen also *in der Regel* sehr verschiedene, sich nur teilweise überlappende *Klassen von Gewinnern und Verlieren*. Dadurch wird die Konstellation der Klassenkämpfe, die das Medium normativer Lernprozesse sind, sehr viel komplexer als bei Marx, zumal auch noch die von Marx ausgeblendeten Konflikte zwischen Zentrum und

⁷ Das alte römische Recht war das „Recht der vornehmen Leute. Klassisch heißt zwar vorbildlich. Und so wird das römische Recht seit dem Ende des 18. Jahrhunderts genannt. Aber klassisches Recht war auch Klassenrecht, das Recht der Besitzenden untereinander, also Zivilrecht. Mit den anderen machte man kurzen Prozess, außerhalb des Rechts“ (Wesel 1997: 156).

Peripherie, zwischen Staaten, zwischen Weltregionen usw. hinzukommen. Die strukturellen Konflikte der funktional differenzierten Gesellschaft sind gleichursprünglich und lassen sich nicht hierarchisieren.

Mittlerweile scheint es so, und hier ließen sich viele Beobachtungen vom späten Parsons bis Bourdieu einfügen, als würde auch

- das vollständig globalisierte *Erziehungssystem*, das mit derselben Geschwindigkeit wie der Markt Lebenschancen zwischen oben und unten verteilt (Schelsky) – und das insofern der Kolonialisierung durch das Kapital (Bologna) auch von innen entgegenkommt (immer stehen eine Menge Leute am Ufer, die den Kolonialherren freudig begrüßen) –, ein riesiges *Prekarariat* der 99% erzeugen, die weltweit, von Peking bis Kairo, von Teheran bis Berlin, von Athen bis San Franzisko besser ausgebildet sind als je zuvor und sich gleichzeitig der Lebenschancen beraubt sehen, die ihnen die Akkumulation akademischer Zertifikate versprochen hat und die sie nur durch solche Zertifikate erreichen könnten.

Das erzeugt eine gewaltige *Motivationskrise* (Habermas 1973). Die nicht endende Kette neuer sozialer Bewegungen, die von Berkely über Madrid und Kairo bis Occupy Wallstreet reicht, ist der erste Indikator dafür, dass eine Art Klassengegensatz zwischen dem täglich besser qualifizierten und gebildeten Prekarariat und der immer winziger werdenden Schicht derer, die in den Hochsicherheitsghettos der großen Städte und ihrer Umgebung leben und kaum noch öffentliche Schulen und Verkehrswegen benutzen, zu entstehen scheint.

All diese systemisch erzeugten Konflikte sind heute *globale Konflikte*, die sich in einer komplexen Weltgesellschaft überlappen und überlagern, sich gegenseitig verstärken, abschwächen oder aufheben.

Globalisierung und Weltgesellschaft

Der klassische Marxismus war immer davon ausgegangen, dass der *nationale Staat* prinzipiell in der Lage sei, die kapitalistische Wirtschaft zu kontrollieren und zumindest die desaströsen Beschädigungen der sozialen und natürlichen Umwelt des Systems zu kompensieren, wenn nicht gar den Kapitalismus durch eine staatliche Planwirtschaft zu ersetzen – eine Idee der russischen Kommunisten, die diese aber nicht von Marx, sondern von den Zaren kopiert haben (Berman 1963).

Nun haben die Weltrevolutionen und Weltkriege der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedene Modelle hervorgebracht, die zu einer mehr oder minder erfolgreichen, im Westen sozial- und wohlfahrtsstaatlich, im Osten sozialistisch eingebetteten Marktwirtschaft geführt haben – mal mit mehr, mal mit weniger Markt, mal produktiver, mal unproduktiver. Die Globalisierung hat Marxisten wie Keynesianer gleichermaßen unvorbereitet getroffen. Seit den späten 1970er Jahren hat sich der kapitalistische Markt infolge konterrevolutionärer politischer Grundsatzentscheidungen aus seiner Einbettung in den nationalen und sozialistischen Staat befreit und eine Weltlage geschaffen, die man mit Wolfgang Streeck als *great transformation* der *state-embedded markets* des Spätkapitalismus in die *market-embedded states* des globalen Turbokapitalismus beschreiben muss. Eine Verkehrung der Weltproduktionsverhältnisse, die dramatischer nicht sein könnte.

Die einzige Theorie der „ideologischen Antike“, wie Alexander Kluge die intellektuelle Konstellation zwischen Adam Smith, Marx und Eisenstein treffend genannt hat, die auf diese Entwicklung bestens vorbereitet war, wohl präpariert auf sie gewartet, sie aktiv unterstützt und Politiker und Parteiführer wie Reagan und Thatcher gefunden hat, um sie politisch durchzusetzen, war der *Neoliberalismus*. Er hat sich zu einer globalen Diskursmacht verselbständigt, die heute überall – und nicht nur in der Wirtschaft (Bologna, Excellenzcluster usw.) – das

Verhalten und den Habitus der Akteure auch dann noch formt, wenn sie das Gegenteil sagen und glauben. Dafür ist die neoliberalen Austeritätspolitik des sozialdemokratisch geprägten europäischen Kontinents das beste Beispiel.

Die kulturelle Hegemonie der neoliberalen Episteme hat schließlich zur Marginalisierung sozialwissenschaftlicher Ideologiekritik und zur Unterwerfung der Öffentlichkeit unter die neoliberalen Diskursmacht geführt (Streeck 2005). Die Waffen der Ideologiekritik wieder zu schärfen und, wie Colin Crouch (2011) es in seinem jüngsten Buch versucht hat, zu erklären, warum der Neoliberalismus die anhaltende Wirtschaftskrise von 2008 überlebt hat, obwohl er komplett widerlegt worden ist, ist heute die wichtigste Aufgabe einer Gesellschaftstheorie, die Erklärungsleistungen mit der Kritik und Selbstkritik ihres Gegenstands zu verbinden versucht.

Literatur

- Apel, Karl-Otto (2011): Paradigmen der Ersten Philosophie, Frankfurt / Main.
- Arendt, Hannah (1979): Vom Leben des Geistes 2: Das Wollen, München.
- Atkinson, Quentin D. / Andrew Meade / Chris Vendetti / Simon J. Greenhill / Mark Pagel (2008): Languages evolve in punctual bursts, in: Science 319 / 1, S. 588.
- Berman, Harold (1963): Justice in the USSR, Cambridge.
- Berman, Harold (1983): Law and Revolution. The Formation of the Western Legal Tradition, Cambridge / MA.
- Berman, Harold (2006): Law and Revolution II: The Impact of the Protestant Reformation on the Western Legal Tradition, Cambridge / MA.
- Bright, Charles / Michael Geyer (2012): Benchmarks of Globalization: the Global Condition, 1850-2010 (Chapter 19), in: Douglas Northrop (Hrsg.), A Companion to World History, Chichester, S. 285-300.
- Brundage, J.A. (1995): Medieval Canon Law, London.
- Brunkhorst, Hauke (1983): Kommunikative Vernunft und rächende Gewalt, in: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau 8 / 9, S. 7-34.
- Brunkhorst, Hauke (2006 a): Contemporary German social theory, in: Gerard Delanty (Hrsg.), Handbook of Contemporary European Social Theory, London – New York, S. 51-68.
- Brunkhorst, Hauke (2006 b): The Man Who Shot Liberty Valence – Von der rächenden zur revolutionären Gewalt, in: Paragrama, in: Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 15 / 1: Performanz des Rechts, S. 159-167.
- Brunkhorst, Hauke (2007): Kommentar zu: Karl Marx, Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, Frankfurt / Main.
- Brunkhorst, Hauke (2011): Return of Crisis, in: Poul F. Kjaer / Gunther Teubner / Alberto Febbrajo (Hrsg.), The Financial Crisis in Constitutional Perspective. The Dark Side of Functional Differentiation, Oxford / UK, S. 133-172.
- Cidam, Volkan (2012): Geschichtserzählung im Kapital, Baden-Baden.
- Crouch, Colin (2011), The Strange Non-Death of Neoliberalism, Cambridge.
- Eder, Klaus (1983): Collective Learning Processes and Social Evolution: Towards a Theory of Class Conflict in Modern Society, in: Tidskrift för Rätssociologi 1, S. 23-36.
- Eldredge, Niles / Stephen J. Gould (1972): Punctuated equilibria: an alternative to phyletic gradualism, in: T.J.M. Schopf (Hrsg.), Models in Paleobiology, San Francisco, S. 82-115.
- Foucault, Michel (1991): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main.
- Gilby, Ian C. (2009): Meat sharing among the Gombe chimpanzees, in: Animal Behavior 71 / 4, S. 953-963, abrufbar unter: http://www.duke.edu/~ig25/gilby_2006.pdf, letztes Abrufdatum: 18.9.2012.

- Gersick, Connie J.G. (1991): Revolutionary Change Theories: A Multilevel Exploration of the Punctuated Equilibrium Paradigm, in: *The Academic Management Review* 16 / 1, S. 10-36.
- Gilby, Ian C. et al. (2009): Ecological and social influences on the hunting behaviour of wild chimpanzees, in: *Animal Behavior* 72 / 1, S. 169-180, abrufbar unter http://www.duke.edu/~ig25/gilby_etal_2006.pdf, letztes Abrufdatum: 18.9.2012.
- Gould, Stephen J. (1978): Episodic change versus gradualist dogma, in: *Science and Nature* 2, S. 5-12.
- Gould, Stephen J. (2002): *The Structure of Evolutionary Theory*, Cambridge.
- Gould, Stephen J. / Richard C. Lewontin (1979): The Spandrels of San Marco and the Panglossian Paradigm: A Critique of the Adaptationist Programme, Royal Society of London, Series B 205 / 1161, S. 581-98.
- Habermas, Jürgen (1967 a): *Arbeit und Interaktion*, in: Ders., *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt / Main, S. 9-47.
- Habermas, Jürgen (1967 b): *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt / Main.
- Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt / Main.
- Habermas, Jürgen (1978): *Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus*, Frankfurt / Main.
- Habermas, Jürgen (1981 a): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band I, Frankfurt / Main.
- Habermas, Jürgen (1981 b): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band II, Frankfurt / Main.
- Hall, Stuart (1977): The ‚Political‘ and the ‚Economic‘ in Marx’s Theory, in: Alan Hunt (Hrsg), *Class and Class Structure*, London, S. 15-60.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1955): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg.
- Kant, Immanuel (1977): *Streit der Fakultäten*, Werke XI, Frankfurt / Main.
- Kesselring, Thomas (1984): *Die Produktivität der Antinomie. Hegels Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik*, Frankfurt / Main.
- Kubon-Gilke, Gisela / Ekkart Schlicht (1998): Gerichtete Variationen in der biologischen und sozialen Evolution, in: *Gestalt Theory* 20 / 1, S. 48-77.
- Kuhn, Thomas (1967): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt / Main.
- Lakatos, Imre (1974): *The Methodology of Scientific Research Programmes*, Philosophical Papers I, London.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt / Main.
- Marx, Karl ([1867]1969): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Berlin.
- Marx, Karl / Friedrich Engels ([1847]1972): *Die Deutsche Ideologie*, in: Dies, Werke 3, Berlin, S. 332 f.
- Marx, Karl ([1852] 1972): *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke 8, Berlin, S. 115-207.
- Marx, Karl ([1863] 1972): *Theorien über den Mehrwert*, in: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke 26, Berlin, Band 26.
- Marx, Karl [1871]1972): *Brief an Friedrich Bolte v. 23. Nov. 1871*, in: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke Bd 33, Berlin, S. 333.
- Marx, Karl / Friedrich Engels ([1848]1997): *Das Manifest der kommunistischen Partei*, Stuttgart.
- Mayr, Ernst (1992): Speciation or Punctuated Equilibria, in: A. Somit / S.A. Peterson (Hrsg.), *The Dynamics of Evolution*, New York, S. 21-48, abrufbar unter: http://www.stephenjaygould.org/library/mayr_punctuated.html, letztes Abrufdatum: 19.9.2012.
- Moore, Barrington (1978): *Injustice. The Social Bases of Obedience and Revolt*, New York.
- Moore, Robert I. (2001): *Die Erste Europäische Revolution*, München.

- Müller, Friedrich (1997): Wer ist das Volk? Eine Grundfrage der Demokratie, Elemente einer Verfassungstheorie VI, Berlin.
- Nassehi, Amin (2006): Der soziologische Diskurs der Moderne, Frankfurt / Main.
- Nietzsche, Friedrich ([1887]1988): Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, Stuttgart.
- Parsons, Talcott (1964): Evolutionary Universals in Society, in: American Sociological Review 29, S. 339-357.
- Piaget, Jean (1979): Das moralische Urteil beim Kinde, Frankfurt / Main.
- Rosenstock-Huessy, Eugen ([1931] 1958): Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen, Stuttgart.
- Streeck, Wolfgang (2005): Sectoral Specialization: Politics and the Nation State in a Global Economy, paper presented on the 37th World Congress of the International Institute of Sociology, Stockholm.
- Streeck, Wolfgang (2010): Noch so ein Sieg, und wir sind verloren. Der Nationalstaat nach der Finanzkrise, in: Leviathan 38, S. 159-173.
- Tierney, Brian (1982): Religion, law, and the growth of constitutional thought 1150-1650, Cambridge.
- Tilly, Charles (1995): European Revolutions 1492-1992, Oxford.
- Tomasello, Michael (2008): Origins of Human Communication, Cambridge.
- Tomasello, Michael (2009): Why We Cooperate, Cambridge.
- Tugendhat, Ernst (2010): Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie, 9. Auflage, Frankfurt / Main.
- Weber, Max (1978): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen.
- Wesel, Uwe (1997): Geschichte des Rechts, München.
- Wingert, Lutz (2011): Die elementaren Strukturen menschlicher Sozialität, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 59, S. 158-163.
- Witte, John (2002) Law and Protestantism: The Legal Teachings of the Lutheran Reformation, Cambridge.

Prof. Dr. Hauke Brunkhorst
Universität Flensburg
Internationales Institut für Management und ökonomische Bildung
Allgemeine Soziologie
Auf dem Campus 1
24943 Flensburg
brunk@uni-flensburg.de